

Eine tapfere Frau.

Criminalroman von Frederic Miels.

(10. Fortsetzung.)

Omah und Slipper folgten dem mühsamsten Gehen in's obere Stockwerk, wo er sie warten ließ. Der Amerikaner klappte die Zeit, um sich gehörig umzusehen; dann gab er seiner Meinung in gemessenem Tone Ausdruck.

„Das ist ein grobartiges altes Haus! Bei uns in Kansas mögen sie noch nicht in dieser Art. Das ist ein Haus, dem man nicht, daß es schon längere Zeit steht — soll und für die Ewigkeit gebaut. Es gibt in Eurem Vaterlande doch Dinge, mein Freund, auf die Ihr stolz sein könnt, denn man kann sie nicht mit nichts da nicht tauschen. Sie müssen sich erst nach und nach entwickeln.“

Slipper wusch förmlich vor nationalem Stolz und sagte:

„Ehles Eigentum!“

„Ja, mein Freund, in England ist alles so anders und echt. Nichts von Poppe. Wer deshalb sich Ihr auf so schmerzhaft und so verflucht langsam! Alles bleibt auf dem alten Fied, Menschen und Dinge.“

„Aus Vorsicht,“ erklärte Slipper leise.

„Rein Vorsicht, Ihr seid vorsichtiger, ruhiger, bequemer, aber das spürt den Geist nicht an.“

In diesem Augenblick erschien Gales und fragte nach dem Begehr des Amerikaners.

„Ich komme von „drüben“ im Auftrag eines Klienten, um mit einem gewissen Joshua Cope abzukommen. Aus den Zeitungen erlaß ich, daß auch Sie mit ihm zu tun haben, und möchte Sie nur bitten, mir zu sagen, wo ich ihn aufgeben kann. Das ist alles, was ich von Ihnen wünsche. Können Sie mir Auskunft geben?“

„Ja,“ entgegnete Gales vorsichtig, „ich habe mit ihm in Verbindung, bin aber nicht beauftragt, mit Ihnen zu verhandeln; nichtbedenklicher Weise ich zu Ihren Diensten.“

„Sie können auch nicht beauftragt sein, mein geehrter Herr Cope, denn Cope hat keine Ahnung, daß ich ihn zu sehen wünsche. Wenn meine Unterredung mit ihm zu keinem Resultat führen sollte, werde ich mir erlauben, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen,“ erklärte der Amerikaner höflich.

Gales teilte ihm die Adresse des alten Schurken mit und fügte hinzu, in welchem trostlosen Zustande sich dieser befand. Das übte eine seltsame Wirkung auf Omah aus, der sich aber zu beherzigen verstand und für die lebenswichtige Auskunft dankte. Gales mochte nach eine Frage im Interesse seiner Freunde:

„Ich möchte nicht gern indiskret erscheinen, aber können Sie mir nicht das Eine sagen, ob sich Ihre Unterredung nicht auf den Sensationsprozeß bezieht, in welchem auch Frau Cope eine Rolle spielt?“

„Durchaus nicht. Ich habe in einer ganz privaten Geschäftsangelegenheit mit Cope zu sprechen, die mit dem Prozeß in keiner Verbindung steht. Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, Herr Gales, wenn ich mit Cope nicht allein fertig werden kann. Noch einmal schönen Dank, mein Herr! Guten Morgen!“

Der Amerikaner empfahl sich und schloß auf der Straße mit Slipper das unterbrochene Gespräch fort, indem er sich in wahren Lebensformen über die England erging, was Slipper mit Stolz erfüllte.

„Sagen Sie mal, lieber Freund, was kann man hier einen guten Tropfen kriegen?“ fragte Omah. „Sie sind doch auch durstig? Nicht?“

Slipper erstarrte vorlegen und erwiderte, daß der Herr amerikanische Getränke wünsche.

„Rein, britische. Was trinken Sie am liebsten?“

„Einen guten Whisky.“

„Den sollen Sie haben, nur müssen Sie mir erlauben, etwas zu trinken, was mir erlaubt über dem Ocean nicht so gut bekommen — Whisky, allen Brandy, den ich mir!“

Slipper führte den Amerikaner durch ein labyrinthisches Gassen- und Gäßchen, bis er sein Stammlokal erreichte, den „Schwarzen Stier“, ein Wirtschaftshaus, das gumeist von gut situierten Dinnern und kleinen Beamten besucht wurde und dem eine äußerst energische, aber sehr brave Wirtin vorstand. Slipper empfahl den Fremden ihrer Guld und führte Omah in's Extrazimmer, wobei ihnen aus als bald die gewünschten Getränke gebracht wurden.

„Herr Slipper, wir wollen unsere Gläser auf Alt-England leeren!“ Nachdem dies gesprochen, trugte der Amerikaner seine Arme über der Brust, streckte beidseitig seine langen Beine aus und fragte beidseitig: „Sagen Sie mal, lieber Freund, erwartete Sie Gales wirklich, daß ich ihn gehen werde, was ich mit Cope zu verhandeln habe?“

„Natürlich!“

„Was Sie sagen?“ rief Omah mit dem Ausdruck der höchsten Lebenserschauung. „Wissen Sie übrigens, ich kenne diesen Gales gar nicht.“

Slipper wußte nicht, was er darauf antworten sollte, und hüpfte daher vorlegen.

„Welcher Art Mensch ist dieser Cope eigentlich? So was ist immer gut, im voraus zu wissen.“

„Selbst!“

„Welcher Geschäftsmann?“

„Schwedisch!“

„Was hat Freund Gales mit ihm zu thun?“

Slipper hüpfte wieder vorlegen. Omah bemerkte, daß sein Glas leer sei, und bestellte eine neue Füllung. Der Wirtin gab dem Schürkornen Wirt, er stemmte seinen Arm auf den Tisch, lehnte sich vor und flüsterte an-

heimlich:

„Gales und ich verwalten die Tontine, deren Mitglied Cope ist.“

„Den Teufel auch!“ rief der Amerikaner erstaunt. „Geben Sie mir Ihre Wanne, daß das auch wahr ist? Ich habe geschäftlich mit Cope zu unterhandeln, und es thut mir wahrhaft weh, zu hören, daß der Herr wirklich viel-Moos hat!“

„Wie Miß!“

„Und glauben Sie, daß die Tontine ihm zufließen wird?“

„Das hängt vom Zufall ab. Er hat keine üblen Ausichten.“

So sehr sich auch der Advokat aus Kansas bemühte, aus Slipper noch mehr herauszuholen, dieser blieb stumm wie ein Fels und verriet die Geschäftsgeheimnisse Gales' nicht.

Omah bekam Respekt vor den englischen Advokaten. Nachdem sie noch einige Gläser hinter die Grabsteine gegossen und sich ihrer gegenseitigen Achtung versichert hatten, ging jeder seiner Wege.

Omah trat noch mit dem Abendzug in Dublin ein und schloß wenige Zimmer von Joshua Cope entfernt den Schlaf der Gerechten. Er schloß seine sonderliche Gile zu haben, frühstückte, baß sich das Hotel genau an, beobachtete die Warten, notierte sich die Nummer des Krankenzimmers und bestellte schließlich sein Gabelschüssel. Beim ersten Gang fragte er mit verzögerter Regier den Kellner:

„Da oben scheint jemand ernstlich krank zu sein? Fürchterlicher Karbunkel, geruch das!“

„Ja, Herr Cope ist halb verbrannt. Er wird schließlich mehr ohne Krücken gehen können.“

„Was Sie sagen! Das ist bezauberlich!“ bemerkte der mildtätige Amerikaner. „Wer pflegt ihn?“

„Zwei Krankenwärterinnen.“

„Gleichzeitig?“

„Nein, die eine bei Tag, die andere bei Nacht.“

„Er muß wohl gehoben, und gelegt werden?“

„Ja, denn er kann sich nicht rühren, er hat auch beide Arme gebrochen.“

„Was Sie sagen? Das ist sehr bezauberlich! Sagen Sie mal, Fritz, wenn Sie nun in die Krankenstube gingen und ihn ordentlich zusammenstücken und beleiden wollten, könnte er Ihnen nichts anhaben?“

„Fritz grinste, die Zee schien ihm Spaß zu machen.“

„Er scheint hier nicht gerade beliebt zu sein, der arme Cope!“ meinte der Amerikaner mitteilend.

„Beliebt? Der? Wäre zu wissen, wie so ein Geizhals, so ein Teufelskind, der, so ein Ausbeuter beliebt sein kann!“ rief Fritz verächtlich und spudte aus.

Omah wachte vorläufig genug. Sein nächster Schritt war, Frau Betts, die Lagerwärtin, auf dem Corridor aufzuhalten, als sie sich gerade in die Küche begeben wollte, um die Suppe für den Kranken zu kochen.

„Meine liebe Frau, Sie sehen da einen unglücklichen jungen Menschen vor sich, der aus Amerika eigens hierher gekommen ist, um genau ein- und zwei Minuten mit Herrn Cope sprechen zu können und nun findet er ihn krank.“ Hören Sie, ich habe genau ein- und zwei Minuten — nicht länger — mit dem Herrn zu sprechen, dann reise ich direkt nach den Vereinigten Staaten zurück.“

„Ich bedauere sehr, aber der Arzt hat jeden Besuch streng unterjagt, der Patient braucht unbedingte Ruhe,“ erklärte die Wärtin ernst.

„Meine liebe Frau, Sie sind eine Mutterkranke, das muß ich sagen! Was haben Sie da in der Schale? Hübscher Bräutigam, was? Wollen Sie nicht diese kleine Münze in Ihre Tasche stecken, in Anerkennung für Ihre Güte und Ihre Mühe, die Sie mit meinem lieben Freunde Cope nehmen? Sollten Sie es doch veranlassen können, daß ich meinen Freund ein- und zwei Minuten — nicht länger — sehen kann, schicken Sie mir die Botschaft auf Zimmer 27. Wir heißen Sie, liebe Frau!“

„Belts.“

„Vergessen Sie nicht, liebe Frau Betts, ich wohne auf Zimmer Nummer 27.“

„Ich werde sehen, was ich thun kann,“ meinte Frau Betts und eilte in die Küche. Der schlaue Amerikaner blühte ihr nach, bis sie verschwunden war, dann trat er unangemeldet in die Krankenstube.

„Gott zum Gruß, Freund Cope! Sie sehen, ich bin hier!“

Der auf dem Voller liegende Kopf schmeckte empör und rief:

„Wer haben uns überhaupt nicht gesehen. Wer sind Sie?“

„Silas W. Omah,“ lautete die höfliche Antwort; der Amerikaner teilte ihm, um den Erfolg seiner Worte beobachten zu können. Der Kopf auf dem Rücken schloß noch besterger empor, dann fuhr der Advokat, jedes Wort haarscharf, fort: „Advokat! Sie sind hier! Sie sind hier!“

„Frau Betts schickte zehn Pfundpfundnoten und legte sie auf das Tischchen vor Cope.“

„Echon recht, Frau Betts, steden Sie die Wäsche ein. Fünfzig Pfund, Frau Betts, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen sechzig Pfund geschickt habe! Wenn ich herden sollte, gehören Sie Ihnen, vergessen Sie das nicht; wenn ich aber am Leben bleibe, werde ich Ihnen noch den zehnmaligen Betrag geben. Wissen Sie, wie viel das ausmacht? Fünfzig Pfund! Und jetzt, Frau Betts, greifen Sie in die andere Tasche und sehen Sie, was Sie dort finden.“

„Eine Schnupftabakdose,“ entgegnete die Frau entsetzt. Sie hätte sich nicht geirrt, wenn sie die Wäsche mit Diamanten gefunden hätte; leider enthielt sie nur Bonbons.

„Wie viele Bonbons sind drin?“ forschte Cope gespannt.

„Sechs!“

„Sagen Sie sie, bitte, her auf's Tischchen, aber so, daß ich sie mit meinem Mund erreichen kann. So ist's recht.“

„Rein, mein Herr! Sie sind Schor-

rods und daher der Richtige. Ich bin nicht direkt von Zopeta in Kansas hierher gereist, um dann meinen Mann nicht zu kennen!“

„Was wollen Sie denn von Schor- rods?“ fragte Cope einklenkend.

„Ich habe mit Schorroads, besser gesagt, mit Ihnen, wegen einer alten Compagniegesellschaft abzukommen, die allem Anschein nach prosperiert hat. Mein Klient, der zufällig mein Vater ist, wünscht endlich seinen Anteil, der nicht klein sein kann.“

Der Kopf rühte unruhig auf den Kissen hin und her, aber keine Antwort erfolgte.

„Sie scheinen nicht ganz wohl zu sein, deshalb möchte ich Sie nicht gern lange belästigen; auch muß ich noch Hause eilen, freilich nicht ohne unsere Sache geregelt zu haben.“

„Ich bin sehr krank,“ flüsterte Cope, und merkte den Tag nicht überleben, wenn man mich aufregt. Meine Kräfte sind gebrochen und meine Füße verbrannt.“

„Und dazu kommt noch der häßliche Riß im Gesicht,“ fügte der Amerikaner boshaft hinzu.

„Der ist fünfzig Jahre alt — ein Säckel“, erklärte Cope.

„Grüßen Sie nicht, Schorroads!“ grüßte der Amerikaner, sich über den Patienten neigend und die Wunde aufmerksam betrachtend. „Das ist kein Säckel, es sieht einer Tätowierung verflucht ähnlich! Nur die Farbe fehlt. Erinnern Sie sich an Ihr altes Quartier in New York vor fünfzig Jahren? Den wilden Cope hatte man damals mit Opium aus der Welt geschafft. Zents und Ozias Omah waren sehr gute Freunde.“

„Sie sagen, daß Ozias Omah mit mir, seinem ergebenen Sohn und Advokaten, länglich bei Tisch lag und in den Zeitungen den Lebenslauf von Joshua Cope liest, der vor fünfzig Jahren an Opiumergiftung gestorben war?“

„Wir haben Zeitungsennehmer drüben, die alle sensationellen Nachrichten telegraphisch zugesandt bekommen! Und was sagen Sie zu dem alten Mann, der wie von einer Viper gebissen aufsprang und wie bestessen schreit: „Das ist Schorroads, der Schurke! Cope ist ja schon fünfzig Jahre tot! Bad Dich sofort zusammen, mein Sohn und geh nach Europa! Er muß mit mir teilen, ich bekomme die Hälfte oder, wenn Zents noch lebt, ein Drittel. Stöbere sie auf, Silas, und sei tüchtig!“ Das er sonst noch über Schorroads sagte, war so unheillich, daß ich's lieber verschweige. Sie sehen, Schorroads, daß ich Sie wegen der gerechten Teilung „aufgehört“ habe. Jetzt hilft Ihnen kein Sträuben mehr.“

Das ohnehin eingekerkerte, rümpfliche Gesicht des Kranken lag geradezu erschreckend aus, der Tod schien ihm schon im Nacken zu sitzen, aber er schweig.

„Überlegen Sie sich's, Schorroads, ich werde indessen Platz nehmen,“ bemerkte der Amerikaner höflich. Cope blickte auf. Ein teuflischer Gebärde zeigte sein Hirn und über sein Gesicht brach ein triumphierendes Lächeln, das aber sofort verschwand.

„Sie scheinen sehr erlöst zu sein; auch ich bin es,“ sagte er endlich, ebenfalls hüpfend. „Ich fühle mich sehr erfrischt; kommen Sie in einer Stunde wieder. Jetzt aber schicken Sie mir die Wärtin.“

„Sehr gern, sehr gern, Schorroads! Eine vernünftige Bitte kann man nicht abschlagen. Also in einer Stunde wird ich wieder nach, und wenn Sie sich's bis dahin noch nicht überlegt haben, verliere ich die Frist sogar. Silas Omah ist kein Barbar, er läßt mit sich reden. Sollten Sie früher bereit sein, so schicken Sie ungern mit mir.“

So dann suchte Omah die Wärtin auf und erzählte ihr vertraulich, daß er es angeht, gefassten habe, seinen Freund zu besuchen, ohne sie (Mrs. Betts) vor dem Arzt zu compromittieren, und daß er in einer Stunde wieder nachfragen werde; jetzt müßte er seine trodene Rede mit einem guten Tropfen anfeuchten.

Die Wärtin fand, daß der Besuch des Amerikaners ihrem Patienten nicht gerade genügt habe, das aber war bedeutend geistig und damit auch seine Aufregung. Sie ermahnte ihn, ein wenig zu schlafen, aber er wollte nichts davon hören und fragte mit schwacher Stimme:

„Welche Schokolade enthält meine Kleider? Die untere, nicht wahr? Öffnen Sie sie sofort und suchen Sie nach einem breiten Gürtel mit zwei Taschen.“

Die Frau that, wie ihr geheißen wurde, denn sie mußte bereits aus Erfahrung, daß Cope keinen Widerspruch dulde, und sie mit einer Flut der besten Schimpf Worte überflutete, wenn sie ihm nicht nachgab.

„Greifen Sie in die linke Tasche des Gürtels und Sie werden Banknoten darin finden. Nehmen Sie sie heraus. So! Jetzt zählen Sie sie.“

Frau Betts zählte zehn Fünf-Pfundnoten und legte sie auf das Tischchen vor Cope.

„Echon recht, Frau Betts, steden Sie die Wäsche ein. Fünfzig Pfund, Frau Betts, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen sechzig Pfund geschickt habe! Wenn ich herden sollte, gehören Sie Ihnen, vergessen Sie das nicht; wenn ich aber am Leben bleibe, werde ich Ihnen noch den zehnmaligen Betrag geben. Wissen Sie, wie viel das ausmacht? Fünfzig Pfund! Und jetzt, Frau Betts, greifen Sie in die andere Tasche und sehen Sie, was Sie dort finden.“

„Eine Schnupftabakdose,“ entgegnete die Frau entsetzt. Sie hätte sich nicht geirrt, wenn sie die Wäsche mit Diamanten gefunden hätte; leider enthielt sie nur Bonbons.

„Wie viele Bonbons sind drin?“ forschte Cope gespannt.

„Sechs!“

„Sagen Sie sie, bitte, her auf's Tischchen, aber so, daß ich sie mit meinem Mund erreichen kann. So ist's recht.“

„Rein, mein Herr! Sie sind Schor-

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutscher Advokat.

J. Emil Dorr, L. L. B.

Advokat, Rechtsanwalt und Notar.

Der einzige deutsche Advokat im Westen — Canada.

Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.

Jones, Gordon & Bryant

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.

Imperial Bank Gebäude.

H. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L. L. B.

— Regina, Sask. —

G. D. Barr

Advokat, Rechtsanwalt, öffentl. Notar.

— Geld zu verleihen. —

Office: Zimmer 304 Parle Block, Regina.

Zeitweilige Office: 10 Masonic Building.

Ross & Bigelow

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.

Suite 8, Wadsworth & Brown Bldg.

Scarth Straße Regina, Sask.

Embury, Watkins & Scott

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.

— Geld zu verleihen. —

Regina Sask.

Baultain & Cross

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.

Office: Marsh Block, Scarth Str.

Regina, Sask.

W. S. Ball

Advokat und Notar.

Office: Part Block, 11. Ave., Regina, Sask.

F. D. Bor 306.

William Trant

Rechtsanwalt.

9 Masonic Temple,

Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.

— Geld zu verleihen. —

Office: Michaelis Block, Regina, Sask.

Jas. Balfour, W. D. Martin, B. A.

Every Casey, B. C. L.

Yumboldt.

Ousley & Elliott

Rechtsanwälte und Advokaten.

Wir fertigen Gelder und Schuldbeträge.

Hauptoffice: Yumboldt, Sask.

Zweigoffice: Vancouver, Sask. Walford,

Sask. Can. Vale, Sask.

J. M. Cramer

Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der

Union Bank of Canada und der

Stadt Yumboldt.

— Geld zu verleihen. —

Saskatoon, Sask.

Kisthörn.

McCrancy & Hutchinson

Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.

— Geld zu verleihen. —

Kisthörn.

Anwalte für die Imperial Bank of Canada,

Bank of British North America, Kisthörn

und Tuck Ltd.

Saskatoon.

Straton, Sutherland & Jordan

Rechtsanwälte, Advokaten & Notare.

— Geld zu verleihen. —

Saskatoon, Sask.

Ärzte.

Regina.

Dr. I. D. Steele, D.D.S., L.D.S.

— Zahnarzt. —

Office im Middleborough Bldg.

Scarth Straße Regina, Sask.

W. R. Coles, M. D., C. M.

Nachgraduierter am Chicago College für Ku-

gen, Chren, Rufen- und Hals- und Kopf-
krankheiten. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten
dieser Organe gewidmet. — Office und Woh-

nung drei Etagen nördlich der Bank-Office.

W. A. Thomson, M. D., C. M.

Scarth Str., Regina, Sask.

Office: erste Etr neben Rathaus.

Wohnung: Victoria Ave. und Cornwall Str.

Telephon 123.

James McLeod, M. D., C. M.

Spezialist in der Behandlung von Augen-,
Chren-, Rufen- und Halskrankheiten.

Northern Bank Gebäude.

Scarth Straße Regina, Sask.

Dr. J. C. Black.

Schmann Block.

Haus- und Office-Telephon 214.

D. Low, M. D., C. M.

Office und Wohnung: Scarth Straße 1907.

— Regina, Sask. —

Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Dr. W. Dow

Office: Northern Bank, Regina.

Scarth Str. — Tel. 344.

Office-Stunden:
2 bis 5 und 7 bis 8.30 p. m.

Dr. J. R. Craik

Dentist.

Middleborough Bldg. Regina, Sask.

Office-Stunden:
9-12 a. m. und 2-5 p. m.

Swift Current.

Dr. S. A. Hodgson

Zahnarzt.

— Swift Current. —

Office, über Chas. Weids Laden.

Winnipeg.

Dr. G. Hiebert & Dr. E. Penner

Winnipeg, Man.

Praktische deutsche Ärzte, Canada West, Bldg.,
E. Boring Ave. und Main Str., Eingang
Portage Ave., Zimmer 27, Telephon 6134,
Privat-Telephon Dr. Penner 6135, Privat-
Telephon Dr. Hiebert 1680. Seit seiner Rück-
kehr von Europa widmet Dr. Hiebert seine
Hauptaufmerksamkeit der allgemeinen Chi-
rurgie, sowie der Behandlung von Frauen-
krankheiten.

Dr. J. E. Lehmann

Special-Obstetric.

Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und
amerikanischen Spitälern, vormals 1. Chi-
rurgischer Assistent und zugleich Leiter der
Abteilung für Venenkrankheiten am deutschen
Spital in London, England. — Sprach-
kenntnis in Englisch, Deutsch, Französi-
sch und Latein. Portage Ave., Eingang
Gordon Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart

H. A. Stewart.

Doktoren, Chirurgen und Geburtshilfen.

Saskatoon, Sask.

recht, ich danke.“

Die Wärtin blühte ihn verwundert an; an solche Höflichkeit war sie nicht gewöhnt. Er wandte seinen Blick von den Bonbons, selbst dann nicht, als er eindringlich wiederholte:

„Frau Betts, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen fünfzig Pfund geschickt habe und noch fünfzig Pfund schicken will.“

„Ich werde daran denken, Herr Cope!“

„Und Sie werden thun, was ich von Ihnen verlange, Frau Betts!“</